

Lavendel

Von Philipp Glockemann

Claire liebte den Strand. Sie liebte es den Tag auf ihrem groben Strandtuch liegend zu verbringen, die Füße in den Sand gegraben. Nie hatte sie es sich vorstellen können, auch nur einen Sonnenaufgang oder Sonnenuntergang nicht von der kleinen Landzunge hinter ihrem Haus aus zu bewundern, die Wärme der Sonne im Gesicht zu spüren. Der Strand zog sich einmal ringsum die Landzunge herum. Ein Glücksfall wusste Claire; der Rest der Küste bestand aus kargen, toten Felsen. Vulkangestein, dass über die Jahrtausende durch die Brandung zu kohlkopfgroßen Brocken geschliffen worden war. Claire genoss es, den nach Seetang riechenden Wind durch ihr Haar und ihre Fingerspritzen strömen zu lassen, das Salz in der Luft auf ihrer Zunge zu schmecken.

Oft verbrachte sie Stunden damit, ein gutes Buch aus der nahegelegenen Bücherei zu lesen, in andere Welten einzutauchen. Die Umgebung half ihr mit all ihren einzigartigen Eindrücken dabei, das Hier und Jetzt zu vergessen. Sie konnte den salzigen Schweiß der Protagonisten schmecken, konnte das Tosen und Brausen der Geschütze hören, befand sich im tiefsten Dschungel, nur die Schreie der Tiere im Dickicht hörend. Mal stieg sie hoch aufragende Dünen empor, mal breitete sie ihre Flügel aus und glitt über die Welt.

Nur eine Sache liebte Claire noch mehr. Ihr Beet im Garten. Es war einst das ihrer Mutter gewesen. Die alte knöcherne Frau hatte den Rest ihrer Tage damit verbracht, Unkraut zu jäten, die Saat auszuwerfen, zu stutzen, zu bewässern. Immer hatte es etwas zu tun gegeben. Nie war Zeit zur Ruhe geblieben. Ihre Mutter war so auf das Beet fixiert gewesen, dass sie niemals die Schönheit um sie herum wahrgenommen hatte. Nicht einen Tag war sie am Strand gewesen, hatte den Blick über den schier endlosen Horizont schweifen lassen, sich ihren Wünschen und Gedanken hingegen.

Wie traurig. Claire hatte es nie verstanden. Diese wundersame Welt hatte doch direkt hinter dem Beet, nur wenige Schritte von der Verandatür entfernt und am Briefkasten vorbei, gelegen. So viel hatte dort auf seine Entdeckung gewartet. Doch nun, wo ihre Mutter nicht mehr war, hatte Claire sich der Aufgabe der Beetpflege angenommen. Es war für sie die letzte Verbindung – mit Ausnahme des Muttermals an ihrer linken Wange –, die sie noch zu ihr hatte. Die Besonderheit des Beets lag darin, dass Claire es selbst gestalten und so die Erinnerung an ihre Mutter am Leben erhalten konnte. Zu dieser Jahreszeit strahlte das Beet in einem kräftigen Lila. Lavendel blühte überall, umschwirrt von eifrigen Bienenvölkern. Das gesamte Beet schien zu summen und zu vibrieren.

Es waren Claires Lieblingsblüten. Ihr Duft, ihr dichtes Farbenmeer. Das hatte einen gewissen Reiz und vermochte es immer wieder in Claire ein Gefühl der Schwerelosigkeit zu entfachen, frei von allen Sorgen, Nöten und Kummer.

Claire schlief meist unruhig. Sie wachte des Nachts auf, schweißgebadet, von Alpträumen hin und her geworfen. An den Morgenenden war sie erschöpft, hatte aus der Nacht keine Kraft sammeln können, war ausgelaugt. So war sie auch stets pünktlich zum Sonnenaufgang an der Spitze der Landzunge, den neuen Tag erwartend, auf ihrem Strandtuch sitzend. Die Knie hatte sie immer mit beiden Armen fest umschlungen. An manchen Morgenenden fröstelte es sie, doch die Kälte konnte sie nicht davon abhalten das alltägliche Schauspiel der Natur, des erwachenden Tages zu bestaunen.

Es war Jean gewesen, der eines Tages in das Beet gestiegen war, bewaffnet mit einer Astschere. Er hatte Lavendel geschnitten, eine ganze Hand voll. Er hatte die Halme zusammengebunden und zum Trocknen auf die Fensterbank, die den ganzen Tag von

der Sonne beglückt wurde, gelegt. Abends war er in Claires Schlafzimmer gegangen, hatte den Lavendel neben das Kopfende ihres Bettes auf den Nachttisch gelegt. In dieser Nacht hatte Claire zum ersten Mal durchgeschlafen. Als sie erwachte und bemerkte, dass es schon heller Tag war, war sie ganz überrascht. Ungläubig hatte sie auf die alte Uhr über der Zimmertür geschaut. Da war es ihr bewusst geworden: sie hatte zum ersten Mal nicht nur ausgeschlafen. Sie hatte auch zum ersten Mal seit dem Tod ihrer Mutter einen Sonnenaufgang verpasst. Claire stiegen urplötzlich Tränen in die Augen. Selbst nicht wissend ob aus Freude oder aus Wut über sich selbst, war sie aufgestanden und hatte sich die Tränen aus dem Gesicht gewischt. Da war ihr Blick auf den Nachttisch gefallen. Sie erschrak. Wie war der Lavendel dort hingelangt? Sie dachte nach, versuchte sich zu erinnern. Doch da war nichts. War jemand in ihrem Haus gewesen? Wer hatte wissen können, dass sie Lavendel liebte? War es etwa ein Strauch aus ihrem Beet? Fragen über Fragen stoben in Lichtgeschwindigkeit durch ihren Kopf, ehe sie sich sammelte und begann eins und eins zusammenzuzählen.

Außer ihr selbst hatte niemand einen Schlüssel für das Haus. Die einzige Person, die wusste, dass sie Lavendel liebte und auch wusste, dass unter der Fußmatte vor der Haustür ein Zweitschlüssel lag, war Jean. Natürlich, es musste Jean gewesen sein, wer sonst? Claire lachte über sich selbst. Sie dankte Jean innerlich. Sie fühlte sich berauscht, voller Kraft und Tatendrang. Den Rest des Tages hatte Claire damit verbracht, durch die nahe Ortschaft zu schlendern, die Leute bei ihrem geschäftigen Treiben zu beobachten. Noch immer berauscht von dem unverhofften Hochgefühl. Sie kaufte etwas auf dem Markt ein, wollte etwas kochen, mal einen Tag verrückt sein.

Jean fand den aus Binsen geflochtenen Korb auf der Veranda. Er war voll mit frischem Gemüse und Blumenzwiebeln vom Markt. Lange konnte der Korb hier noch nicht stehen. Claire musste also vor kurzem noch zuhause gewesen sein. Jean kitzelte der

Geruch des Lavendels in der Nase. Er war nie ein Fan von Lavendel gewesen. Es erinnerte ihn immer an Großmütter, alte Kommoden und Seifengeschäfte. Viel zu penetrant. Das war nichts für ihn. Aber Claire liebte die Blüten. Sie war vernarrt in sie. Jean schaute sich um, konnte aber niemanden entdecken. Er nahm den Korb auf, holte den Schlüssel unter der Fußmatte hervor und betrat das Haus. Es war schon später Nachmittag, als Jean das Licht in der Küche einschaltete. Er leerte den Korb. Claire würde bestimmt Hunger haben, wenn sie zurückkam. Er begutachtete die Zutaten. Augenscheinlich war ihr nach ihrer Leibspeise zumute gewesen: Ratatouille. Jean kannte sich in der Küche aus, als wäre es seine eigene. Er schnappte sich eine Schürze vom Haken, band sie am Rücken zu und widmete sich den Messern. Er begann die Zutaten kleinzuschneiden, die Tomaten für den Sud zu pellen. Nicht lang und die kleine Küche war erfüllt von einem schmackhaften Geruch. Jean liebte es zu kochen. Eins seiner verborgenen Talente. Er freute sich insgeheim darüber, allein in der Küche zu stehen und sich ganz auf den Prozess des Kochens konzentrieren zu können, seiner Kreativität freien Lauf zu lassen. Er hatte es sich bei seiner Mutter abgeschaut. Wann immer sie nicht im Beet gewesen war, hatte sie hinter dem Herd gestanden. Das Ratatouillerezept stammte von ihr. Schon als kleiner Junge hatte er sich die einzelnen Zutaten und Schritte gut eingeprägt. Es war zwar ein altes Bauerngericht, doch machten die feinabgestimmten Gewürze und Zutaten daraus einen wahren Gaumenschmaus. Seine Mutter hatte sich auf das Kochen verstanden. Jean musste schmunzeln als er an die alte Frau dachte. Wie ihre zittrigen Arme die nötige Kraft aufgebracht hatten mit großen Töpfen und Pfannen zu hantieren, als würden sie noch immer der jungen aufreizenden Schönheit gehören, die seine Mutter vor langer Zeit einmal gewesen war.

Es war der unverkennbare Duft des Ratatouilles ihrer Mutter, der Claire willkommen hieß. Wärme breitete sich in ihr aus. Jean musste gekocht haben. Der Tisch war

bereits gedeckt. Er hatte sich sichtlich Mühe gegeben: Tischdecke, Kerze, Serviette sogar das gute Geschirr. Claire nahm Platz und tat sich eine große Portion auf. Gierig begann sie zu essen. Es war ein wahrer Genuss. Ohne Frage war Jean ein begnadeter Koch. Sie war verzückt. Welche Magie er doch im Stande war am Herd zu vollbringen. Ihre Mutter hatte ihre Rezepte nie verschriftlicht. Sie hatte sie gehütet, wie ein Geheimnis. Aber Jean hatte immer zugeschaut. Er hatte sich alles eingeprägt. Claire staunte immer wieder darüber.

Schon kurze Zeit später war der Topf leer. Claire sank zufrieden in ihren Stuhl. Sie schloss die Augen und ließ ihre Gedanken schweifen. So gut wie heute hatte sie sich seit Jahren nicht mehr gefühlt. Ihr erschien mit einem Mal die Welt so frei von Sorgen. Sie verspürte einen ungeheuren Tatendrang. Konnte dies wirklich alles nur an dem Lavendel liegen, den Jean für sie auf den Nachttisch gelegt hatte? Claire wischte die Frage aus ihrem Kopf. Ihr war es egal was nun genau der Grund für ihr spontanes Glück war. Sie war einfach nur froh. Sollte es am Lavendel gelegen haben, auch gut. Sie würde den Bund auf dem Nachttisch behalten. Sicher ist sicher.

Sie stand vom Tisch auf, es wurde Zeit. Der Himmel wurde von der untergehenden Sonne in ein kräftiges Orange gehüllt. Es schien, als würde der Horizont brennen. Sie machte sich auf zu ihrem Platz an der Spitze der Landzunge. Eine leichte Abendbrise beugte sanft das Gras um sie herum. Als ihre Füße endlich den kalten Sand berührten war nur noch ein kleiner Bogen Licht zu erkennen. Claire hielt inne. Dort verharrte sie, bis auch der letzte Sonnenstrahl des Tages verschwunden war.

Ein plötzliches Geräusch riss Claire aus dem Schlaf. Es musste aus der Küche gekommen sein. Vorsichtig stieg sie aus ihrem Bett, schlüpfte in ihre Pantoffeln und schlich sich Stück für Stück vorwärts in Richtung Küche. Sie war verunsichert. Hatte

sie sich das Geräusch nur eingebildet? War es in ihrem Traum erklungen? Oder war tatsächlich jemand, oder etwas in ihrem Haus?

Jean stand in der Küche. Auf dem Boden lag ein zerbrochener Teller. Wut kochte in ihm auf. Er war vom guten Geschirr, das seine Mutter ihn nie hatte benutzen lassen, aus Angst es könnte Schaden nehmen. Nun lagen die Scherben überall auf den Fliesen verteilt. Ohne erkennbares Muster waren kleinere Stücke in alle Richtungen versprengt. Jean ballte die Fäuste. Er hasste ihn dafür. Was wollte er hier? Konnte er sie nicht in Frieden lassen?

Gérards Gestalt erfüllte den Raum. Er war wiedergekehrt. Nach all den Jahren. Es war Still um ihn geworden. Claire hatte ihn erfolgreich verdrängt gehabt. Doch nun war er wieder da. Und er forderte nicht weniger als alles an diesem Ort, alles was von seiner Mutter zurückgelassen worden war, das Bisschen, dass von ihrem Leben Zeuge war. Er hatte es satt. Das ewige Fernbleiben. Es war auch sein Zuhause. Hier hatte er das Licht der Welt erblickt, war erwachsen geworden. Er hatte immer der große Bruder sein müssen. Hatte vor den Bedürfnissen der kleinen Claire zurückstecken müssen. Auch Jean hatte es stets besser gehabt. Er war talentiert, konnte sich beweisen und wurde geschätzt. Claire vergötterte ihn förmlich. Gérard war angewidert. Sie waren schwach, lebten nur für sich. Sie wusste nicht was Angst, was wahrer Schrecken war. Dafür wusste er es um so mehr. Wie hart es gewesen war für seine Mutter zu sorgen, die alte, kranke und völlig wahnsinnige Frau. Gepflegt hatte er sie, hatte seinen Vater vertrieben, sich schützend vor sie gestellt. Nie hatte sie mit ihm sprechen können, gefangen in ihrer vergänglichen Hülle. Heute würde ihn niemand aufhalten. Es würde enden, hier und heute. Dieser Ort musste von der

Oberfläche getilgt werden. Nur so konnte die Geschichte endlich ruhen, konnte er seinen Frieden finden.

Jean versuchte sich zusammenzureißen, doch allmählich ergriff ihn blanke Panik. Gérard war fest entschlossen. Er war älter, stärker und größer als Jean. Er würde ihm nicht standhalten können, das wusste er.

Claire stand in der Küche. Sie konnte nicht begreifen was vor sich ging. War das alles ein Traum? Lag sie noch immer in ihrem Bett und warf sich hin und her? Hatte der Lavendel am Ende doch keine Abhilfe geboten? Sie versuchte die Lage zu erfassen. Gérard war zurück. Jean versuchte sich ihm in den Weg zu stellen, ihn von seinem irrwitzigen Vorhaben abzubringen. Er würde es nicht schaffen.

Jean taumelte. Sein Kopf dröhnte, seine Unterarme brannten von kleinen Schnitten. Seine übrigen Sinne waren betäubt. Er hatte ihn nicht aufhalten können. Er war nicht stark genug gewesen. Jean hatte sich mit aller Kraft gewehrt. Claire würde noch weniger eine Chance haben. Ihr Schicksal war besiegelt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis Gérard alles vernichtet haben würde, was einst ihr Zuhause, ihre Zuflucht gewesen war.

Gérard war nun nicht mehr zu bändigen. Wie im Rausch begann er die Kücheneinrichtung zu demolieren. Er wütete, wie von Sinnen. Teller und Pfannen flogen durch den Raum, Regale wurden leergefegt, der Kühlschrank lag umgekippt auf dem Boden. Ein Fenster ging zu Bruch. Kühle Luft strömte in den Raum, noch immer getränkt vom Duft des Lavendels.

Claire stand wie angewurzelt da. Unfähig sich zu bewegen, einzuschreiten. Nicht einmal zu schreien vermochte sie. Ihr Blick wurde unklar, getrübt durch einen Schleier aus Tränen. Ihre Wangen waren heiß. Brennend heiß. Schweiß rann ihren Rücken herab. Ihre Hände krampften. Ihre Muskeln wehrten sich gegen die Anspannung.

Gérard war bereit. Alles musste vernichtet werden. Bis auf die Grundmauern sollte es brennen. Jede Erinnerung, jedes Symbol des Vergangenen würde bald ausradiert sein. Das Haus war aus dünnen Holzwänden erbaut. Nur das Fundament war aus festem Stein. Es brauchte nicht viel: Spiritus und Feuerzeug. Gérard atmete tief ein und aus. Sein Körper kochte von der Anstrengung seiner Raserei. Er ließ den Verschluss des alten Zippo's seines Vaters aufschnappen. Alles was ihn noch an ihn erinnerte. Klein genug um unbeachtet zu bleiben, schlummerte darin der kleine Funken der genügte um die Hölle auf Erden loszubrechen. Die Flamme stieg hoch auf. Wahnsinn loderte in seinen Augen. Schnell fing der auf Küchentresen und Boden verteilte Spiritus Feuer. Die roten Zungen brachen sich an den Trümmern der Kücheneinrichtung, fraßen sich die Wände hoch. Bald war der ganze Raum in einen grellen Schein gehüllt. Rauch bildete sich schlagartig und stieg empor zur Decke. Gérard beruhigte sich. Langsam löste sich die Anspannung. Um ihn herum tobte ein Meer aus Flammen. Seine Arbeit war getan. Gérard hob den Blick. Um ihn herum nur Flammen. Aus dem

Augenwinkel her erregte eine Spiegelung seine Aufmerksamkeit. Er wandte sich in Richtung des zerbrochenen Fensters. Der dicke Rauch verbarg die Welt dahinter. In der unteren rechten Ecke war noch ein Stück Glas geblieben. In ein kräftiges Orangerot getaucht konnte er das Muttermal an seiner linken Wange deutlich sehen.

Claire war wie gelähmt. An ihre Ohren drang nur das Brüllen des Infernos, der Niedergang hatte um sie herum Einzug gehalten. Sie begann am Körper zu zittern. Ihre Haut schmerzte von der schier unendlichen Hitze der Flammen. Es war kein Traum, das wusste sie. Der Schmerz war zu real, der Wahnsinn zu unvorstellbar. Angst und Wehmut erfüllten sie. Wie war es nur dazu gekommen. In wenigen Augenblicken würde alles vorbei sein. Sie würde zuerst durch Hitze und Rauch das Bewusstsein verlieren, dann vom Feuer zu Asche zermalmt werden, genauso wie auch der Rest des Hauses. Claire starrte in ihr Spiegelbild in der zerbrochenen Fensterscheibe. Sie blickte an sich herab. In der linken Hand hielt sie den Bund Lavendel von ihrem Nachttisch fest umklammert. Ihr Unterarm und Handrücken waren übersät mit feinen Schnitten und Wunden. Die Stellen bluteten noch. Ihr Blick wanderte zu der rechten Hand ihres Spiegelbildes. Das Zippo. Sie konnte es urplötzlich in ihrem Griff fühlen. Es schmiegte sich so warm in ihre Handinnenfläche. Sie schloss die Augen, wusste, dass es aus war. Von einer plötzlichen Erleichterung ergriffen, hieß sie ihr aller Ende mit offenen Armen willkommen.
